

Dank an:

*Tatsächlich gibt es viele denen zu danken Wert wäre.
Insbesondere jedoch meiner Frau, die so wertvoll ist -
weil sie einfach sie selbst ist.*

Matthias Benz

Manipulation

In meiner Hand

© 2017 Matthias Benz

Umschlag, Illustration: Matthias Benz

Lektorat, Korrektorat: F. Benz, H. Benz, I. Böhme

Verlag: tredition GmbH, Hamburg

ISBN

Paperback 978-3-7345-4529-0

Hardcover 978-3-7345-4530-6

e-Book 978-3-7345-4531-3

Printed in Germany

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

I. Morgenbeginn

(Zyklus 1.1)

Es war einer dieser Tage an denen man aufsteht und den ganzen Tag über verteilt taucht immer wieder der eine Gedanke auf „ich hätte heute im Bett bleiben sollen.“

Jeder Versuch das Blatt zu wenden und auch diesen Tag zu einem sinnvollen, erfüllten oder zumindest zu einem einigermaßen ertragbaren umzubiegen wird schon im Keim erstickt. Und so wurde die Prophezeiung des Gedankens seit dem ersten Aufblitzen desselben wahr.

„Wäre ich doch heute Morgen nur“ Aber wie immer, stirbt die Hoffnung zuletzt und wo wäre da der positive Sinn, der Überlebens-Instinkt, der Spaß mit dem Louis Steinwald das Leben seit über 40 Jahren in sich hinein zu saugen schien und nicht zu vergessen, das kleine Lächeln, das einige als gespielt andere als süffisant an Louis empfanden. Dieses Lächeln war zum Teil nicht mehr als ein dezent-schmunzeln, wenngleich es auch der Schlüssel für so vieles in seinem zwar noch nicht sehr langem aber durchweg ausgefüllten Leben war.

Obwohl es meist wie ein Geheimnis schien warum jemand nur immer ein Lächeln auf den Lippen haben konnte, wenn es doch für jedermann keinen ersichtlichen Grund dafür gab, ja nicht mal eine rationale Erklärung, waren viele in seinem Umfeld davon angetan. Die ausdrucksstarke Freundlichkeit seiner stahlblauen Augen mit der Weichheit und Fröhlichkeit des Lächelns hatte ihren Reiz. Auf

der anderen Seite jedoch waren genau diese Menschen auch mit einer gewissen Portion Ungewissheit behaftet, ob er sich jetzt über sie, über den Senffleck auf dem Hemd seines Gegenübers oder gar über die Welt selbst lustig machte. Der Einfachheit halber schob man es auf die Problemlosigkeit seines Lebens. „Wenn ich es so einfach hätte wie Louis, ja dann hätte ich auch viel zu lachen“, oder „so ein Leben möchte ich auch haben.“

Aber es war nicht einfach. Zumindest nicht mehr oder weniger einfach als bei allen anderen um ihn herum. Louis empfand sein Leben als schön, manchmal sogar als eines der schönsten das man haben konnte, aber es war nicht einfach. Und die empfundene Schönheit war mehr auf seiner Sicht der Dinge gegründet als auf die nackte Einfachheit und Problemlosigkeit.

Er scherte sich wenig darum wie andere sein Leben betrachteten, wengleich ihm die Menschen um ihn herum nicht egal waren. Daher war eines der Dinge, die ihm immer wieder Kopfzerbrechen bereitete: „Warum macht ihr euch das alle selbst so schwer.“

Mit den Jahren hinterließ dieses leichte Lächeln auch eine Falte in seinem Gesicht. Aber es war eine schöne Falte. Nicht groß – nur ein leichter Hinweis auf einen manifestierten Schwung im Leben, gepaart mit dem Willen sich nicht unterkriegen zu lassen.

Diesen Morgen gab es nicht viel zu Lächeln. Der Schlaf war kurz, der Wecker war laut, das Schlafzimmer war kalt, und die Überlegung ob er doch lieber noch etwas später aufstehen sollte und noch im Bett weiterdöst wurde nicht wirklich ausdiskutiert.

Bei dem ersten Blick in den Spiegel stellte sich die Frage, ob er heute jemals vollständig wach werden würde. Aber für den Griff zur Zahnbürste schien es zu reichen. Wenn es denn nur das einzige an diesem Tag sein könnte, das seine Gedanken sichtlich umhertreiben würde, in eine nicht endend wollende Rastlosigkeit ...

II. Routine

(Zyklus 2.1)

Die Menschen liefen völlig durcheinander mit viel angedeuteter Eile. Aus dem Stimmengewirr ließ sich nichts Bedeutsames erkennen. Man konnte jedoch sehen, dass irgendetwas anders war. Anders als der ganz normale Tagesbeginn in der U-Bahn am Hauptbahnhof. Heute klappte es auch irgendwie nicht damit, die Umgebung um sich herum auszublenzen. Normalerweise war es egal, wo sich Francis befand. Egal wie viele Leute da waren, egal wie laut es irgendwo war.

Sie hatte sich an die morgendliche Freakshow an der U-Bahn Haltestelle gewöhnt. So wie jeden Tag klammerte sie sich an ihren Coffee-To-Go Becher, gefüllt mit der lieblichen braunen Flüssigkeit, einen Schuss Milch und mit mal mehr mal weniger Wasser mit dem Sie den Espresso aufgegossen hatte. Die Freakshow begann immer mit dem Obstverkäufer in ersten Untergeschoss. Sie fragte sich jedes Mal wie diese Dornenhecke, die unter seiner Nase wuchs ihm nicht selbst wehtun konnte. Diese klobigen Augen kamen noch hinzu. Wenn das was er Schnurrbart oder Schnauzer nannte denn jemals einen Hauch von Pflege bekam, konnte dies wohl nur mit einer diamantgeschliffenen Heckenschere zur Einmalbenutzung passieren. Na ja, oft schien das ja sowieso nicht der Fall gewesen zu sein. Die Optik des Verkäufers hinterließ leider auch Spuren in der vorgestellten Geschmacksvielfalt des zu verkaufenden Obstes. Deswegen kam Francis nicht einmal ansatzweise auf die Idee dort ein Stück zu kaufen, auch wenn das Geschäft auf dem Weg lag. Obwohl tatsächlich die Ware noch so in den schönsten Farben leuchtete und manchmal den Eindruck erweckte, die Papaya hätte

noch den Morgentau des Baumes an sich haften, an dem sie vor ein paar Minuten hing.

Platz zwei der morgendlichen Freakshow belegte ein junger Typ, der seinem Gang und dem inne liegenden Gesichtsausdruck nach sich gab wie der Vorstandsvorsitzende der Société Général. Das mögen seine Ziele gewesen sein. Na ja, für den Moment wäre es schon ein Fortschritt, wenn er einen Anzug kaufen würde, der ihm auch wirklich passte. Nicht das seltsam anmutende Stück, das ihm entweder eine findige Verkäuferin empfohlen hatte, da es schon seit Jahren aus dem Lager wegmusste. Eine weitere Möglichkeit wäre bei ihm auch noch, dass er den Anzug in seiner monatlich abonnierten Managerzeitschrift sah und er ihn ebenfalls unbedingt zur Geltendmachung seiner Kompetenz und hochklassigen Wichtigkeit haben musste.

Francis hoffte jedoch, dass er auch nicht in diesem Aufzug zu einem Vorstellungsgespräch als Pfr tner bei der Société Général gehen würde. Vielleicht sollte man auch nicht die Frisurempfehlungen, Accessoiresvorschl ge und die Modebilder von verschiedenen Jahrgängen dieser Managerzeitschrift kombinieren. Das Gesamtbild lies anmuten, dass die Miles & More Frequent Traveler Card aus dem Farbdrucker selbst erstellt kam, aber mit einem Stolz getragen wurde, ein Stolz, als wenn der Pr sident eines reich geschmückten Landes bei einem Staatsempfang in den Ballsaal schreiten würde.

Es hatte irgendwie seinen ganz eigenen Reiz die gewohnten Gesichter jeden Morgen wieder zu sehen. Und so kamen auch immer wieder neue Elemente in die Freak-Show. Francis Augen suchten den Bahnsteig nach Kandidat Nummer drei ab. Aber er war heute nicht zu finden. Nirgends auch nur ein Hinweis von ihm. Obwohl sie schon die Rangfolge korrigieren wollte und sie sich fragte, ob er nicht Platz 1 verdient hätte. Bisher hatte er noch nie gefehlt. Auch wenn Francis ab und zu im Urlaub war fragte sie sich, ob er nicht auch wie immer da wäre. Er war einfach immer da wenn sie morgens am Bahnhof stand. Nur heute nicht.

III. Perfektion

(Zyklus 3.1)

Die Sonne schillerte leicht durch die Wolken, sodass die weichen Kanten in einem wunderschönen hellem Goldgelb erglüheten, weitergeführt von einem reinen Weiß, wie es selten zu sehen ist. In breiten, mächtigen Streifen schienen die Sonnenstrahlen sich durch die weiße feste Masse zu schneiden und den Erdboden wuchtig zu treffen. Ein Schaubild, das ihm immer wieder die Brillanz der Natur vor Augen führte. Ein Eindruck, der alles andere verblässen ließ. Und bei seinem Lebensstil konnte es nicht viel geben, was daneben blass aussah.

Sein Streben nach Perfektion wurde von der Perfektion der Natur angetrieben. Es war das Einzige dem er sich öffnete, das Einzige, das ihm seine Menschlichkeit gewahrt werden ließ.

Alles andere war zu kontrollieren. Nur der Himmel nicht. Alles andere ließ sich mit Geld oder anderen Mechanismen wie auf Knopfdruck regeln. Dabei spielte es keine Rolle um welche Person es ging, welche Rolle sie in der Gesellschaft spielten oder wie viel vermeintliche Macht sie innehätten. Alles konnte sich seinem Willen beugen – nur die Natur nicht. In der gleichen Intensität wie er es liebte wenn seine Pläne, die von ihm gestaltete Perfektion funktionierten, genauso genoss er die Ohnmacht davor, die Himmelsphänomene und die Naturschauspiele in der Hand zu haben.

Einmal wagte es doch jemand ihm zu widersprechen und den Menschen und die Fähigkeit zur vollständigen Beherrschung derselben zu erheben. Wer die Macht hat etwas zu zerstören, so war

die Meinung dieses Wissenschaftlers, der würde die vollständige Macht der Kontrolle haben.

Er hörte diesem Wissenschaftler geduldig zu und mit einem teilnahmslosen Blick in Richtung des Fensters, hinauf in Richtung der Wolken, ließ er alles seinen natürlichen von ihm geplanten Gang gehen. Mit einem seichten Kopfschütteln schloss er die granatensichere Glaswand des Labors, dessen Motorunterstützung leise surrte und mit dem Einrasten diesen Bereich hermetisch abriegelte. Mit einem leichten Schmunzeln ging er den Korridor entlang und entfernte sich aus dem Labor Areal.

„Viel Freude mit Ihrer Fähigkeit die Natur zu kontrollieren Herr Wissenschaftler“ - dachte er lautlos, so wie er sich langsam, aufrecht und würdig, fast schon schreitend immer weiter entfernte. „Lassen wir alles seinen natürlichen Gang gehen.“

Der Wissenschaftler, der alleine im Labor verblieben war, interpretierte das als Ignoranz. War er doch das eine oder andere exzentrische Verhalten bereits gewohnt. Während er ihm durch die dicke Glaswand nachsah dachte er sich, es mache ihm nichts aus, jeder konnte seine eigene Meinung haben. Soll er doch denken was er will.

„Die Wissenschaft ist dafür da alles zu erklären und Kontrollmöglichkeiten zu schaffen. Natur, Natur ...“ Als er wieder einatmen wollte, war es, als ob er im Begriff sei zu verstehen, was sein Besucher ausdrücken wollte. Sehr zum Entsetzen des Wissenschaftlers, dessen Verständnis leider zu spät kam, was wirklich geschah.

IV. Zeremonie

(Zyklus 1.2)

Während die Zahnbürste so in seinem Mund hin und her wanderte, dachte er sich, dass der Tag eigentlich gar nicht so schlecht sei. Sicherlich, frei haben wäre schöner, aber es gab auch beträchtlich Schlimmeres als ihm heute bevorstand. Nach einem tief schwarzen Espresso sieht die Welt doch wieder ganz anders aus. Selbstverständlich besser, wesentlich besser. So als ob die Schwärze des Getränks als das dunkle dieser Welt sammelt, in sich vereint und man es einfach hinunterschluckt.

Aber es war nicht einfach nur ein Espresso. Jeder Einzelne für sich war ein Meisterwerk. Oh wie er doch diese Leute hasste, die „Espresso“ sagten. Diese Menschen konnten tatsächlich die Leichtigkeit seines Lächelns aus seinem Gesicht verbannen. Und diese Kaffee-Pad-Trinker – alle mit einander ...

Ein Hoch auf die Psychologie des Marketings, das jeden völlig geschmackssinnlosen Menschen auf die Ebene eines Baristas erhob. Die meisten konnten doch noch nicht mal unterscheiden, ob das Pad das zweite oder das erste Mal durchläuft. Genauso wie wenn man Kindertraubensaft zu einem edlen Cabernet Sauvignon ernennen würde, so steht heute überall Espresso darauf. Nein, alleine daran kann man erkennen, in welche Abgründe die menschliche Gesellschaft geschwunden ist, fern ab jeglichen ehrlichen Selbstverständnisses, ganz zu schweigen von einem objektiven Selbstbild. Und überhaupt ist die wahre Seele eines Menschen an seinem

So lange wollte er gar nicht seine Elektrozahnbürste strapazieren. Bei diesem Thema gingen jedoch immer wieder dieselben Emotionen mit ihm durch. Aber er mochte es. Das Echauffieren über die